

Als er nun einen solchen gefunden, griff er in die Tasche, um die hänsfene Halsbinde herauszuholen, mit welcher er sich schmücken wollte, — aber, o Aerger! — er hatte diesen Strick in der Zerstreung zu Hause liegen gelassen.

Was sollte er nun thun? — Wieder nach Hause wandern, und den Strick holen? — Da konnten ihm die Seinen begegnen, und deren Anblick wollte er vermeiden. — Oder sollte er zu einem Nachbar gehen, und diesen um einen Strick bitten? — Das konnte Aufsehen erregen. Ueberdies hätte er der Sache gern sobald als möglich ein Ende gemacht.

In dieser Rathlosigkeit hörte er hinter sich laut und deutlich die Worte aussprechen: „Nimm doch 'ne Weidenruthe! Nimm doch 'ne Weidenruthe!“ — Ein jäher Schreck durchzuckte ihn, und mit schlotternden Knieen schaute er sich um; sein Entsetzen wurde aber noch größer, als er gar Niemanden sah, der diesen Rath ihm gegeben haben konnte. Da merkte er, daß es des Versuchers, des Teufels Rathschlag gewesen, der lüstern auf seine arme Seele sei, und sicherlich schon mit bereiten Krallen dastände, um über sie herzufallen, sobald sie seinen Leib verlassen müßte. Und nun fiel ihm auch schwer auf's Herz, was er von dem Orte alles gehört, an dem er sich jetzt befand, und wie er als der Tummelplatz des bösen Feindes verschrieen wäre.

Mit einem Male kehrte ihm seine Besinnung wieder; er schauderte vor dem Abgrunde, an welchem er stand; sein Haar sträubte sich empor, und mit den Worten: „Aha! bist Du